

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 19

Artikel: Aeskulappisches auf Zelluloid
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

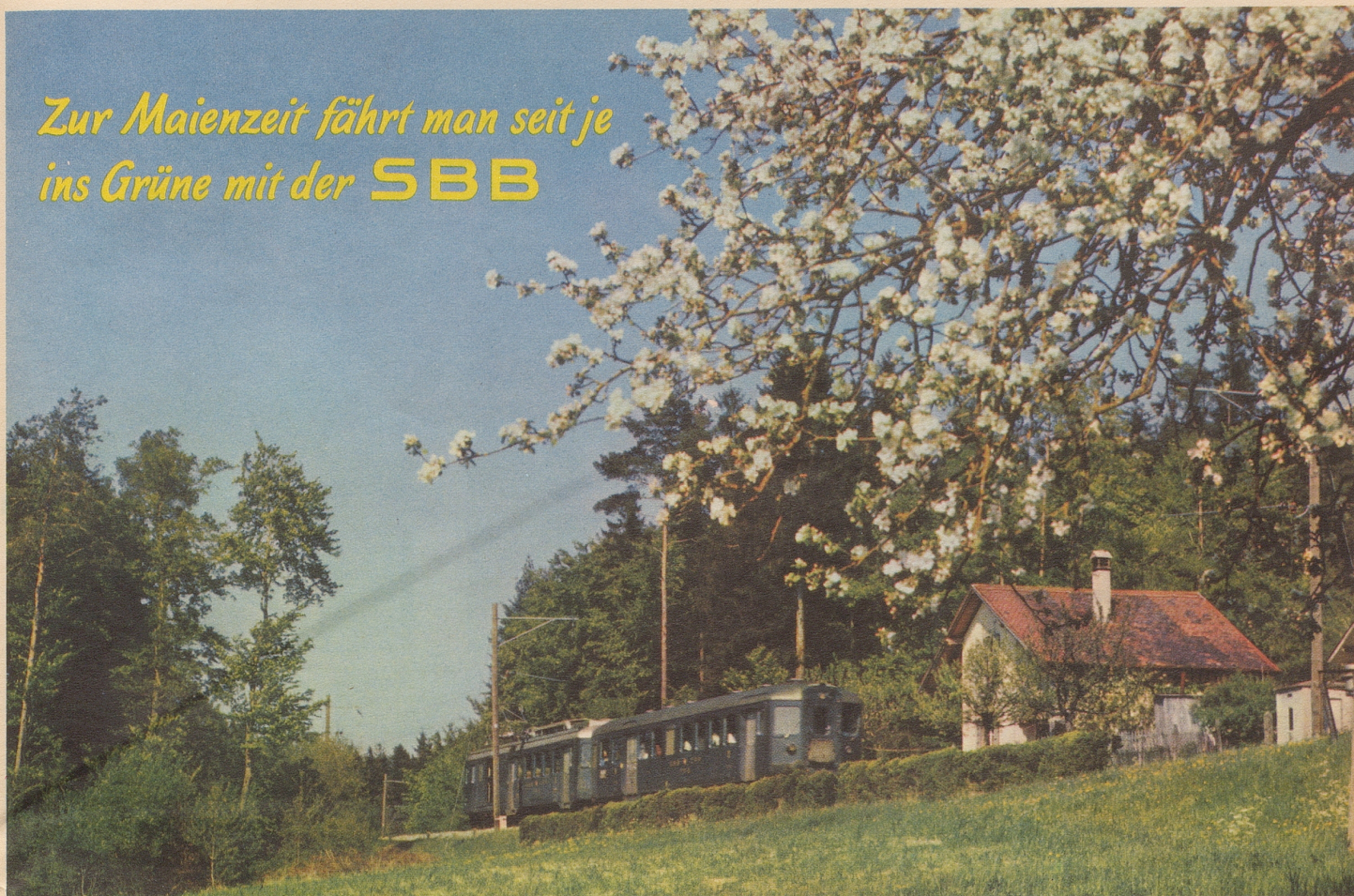
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Zur Maienzeit fährt man seit je
ins Grüne mit der SBB*



SBB

Schon nach 10 km Bahnfahrt sind Sie mitten im Grünen, am Ausgangspunkt einer beglückenden Wanderung. Das Retourbillet für eine solche Strecke kostet nur Fr. 1.60 und noch weniger mit den Familien-Vergünstigungen.



Aeskulappisches auf Zelluloid

Aerztefilme sind ausnahmslos Kassenschlager, was nicht verwunderlich ist. Denn, gibt es auf dem weiten Erdenrund photogenere Menschen als Chirurgen in tadellosem Maßanzug und blütenweißem Mantel?

Medizinische Filme zerfallen meistens in drei Teile. Bereits im ersten Drittel geht der Chirurg dank unerhörtem Charme sofort klar in Führung, sorgt für ein paar Eifersuchtszenen dritten Grades und raubt im Vorbeigehen einige Frauenherzen. Das dramatische Geschehen erscheint aber noch weitgehend gedrosselt, so daß sich das Knistern mit Schokoladepapier, Erdnüssen und Bonbonstüten ungestört entfalten kann.

Ganz anders im Mitteldrittel. Das Ersterben jeglichen Stanniol-Lautes zeigt an, daß es ungeheuer spannend und aufregend zu werden beginnt. Tatsächlich befindet sich der Zuschauer plötzlich im Operationssaal, wo irgendein Unheil greifbar in der Luft liegt. Als bald kreuzt der Hauptdarsteller in Gala-Uniform auf. Mit umwölkter Stirn geht er wie ein Löwe in seinem Käfig auf und ab, zwei Schritte hin, zwei her. Aus seinen Augen schaut ein tiefer seelischer Konflikt (siehe Drehbuch), dieweil er versucht, sich auf seine Pflicht zu konzentrieren. Operieren oder nicht? Das ist die Frage. Infolge des seelischen Konfliktes (siehe oben) faßt er nach

einer Weile den wahnwitzigen Entschluß, zu operieren, was ihm entsetzte Blicke der andern Aerzte und Krankenschwestern einbringt. In großer Aufregung stehen sie beisammen, tuscheln und werfen dem Chef unheimdrohende Blicke zu. Eine Art Verschwörung kommt in Gang.

Trotzdem wird die Patientin hereingerollt, die Kamera blendet eine Großaufnahme ihres Gesichtes ein, das auch im Leiden ein untadeliges Make-up aufweist. Dann zielt sie auf einige Kontrollapparate für Puls und Atmung, weil vibrierende Zeiger immer sehr eindrücklich wirken. Nach dem Chemisch-reinigen der verschiedenen Hände wird es ausgesprochen ernst, denn wir befinden uns plötzlich mitten in der Operation. Der Chefarzt arbeitet wie ein Galeerensklave; eine Großaufnahme zeigt die Sturzbäche, die von seiner Stirne heiß fließen. In weitem Nahaufnahmen geben die andern Mitwirkenden zu, daß sie ihren Boß für verrückt halten. Irgend etwas *muß* schiefgehen! Und wirklich, auf einmal treten wieder die Meßuhren ins Blickfeld: Puls und Atmung werden schwächer! Entsetzen tritt in die Augen des Chirurgen, untermalt von schauerlicher Zwölfttonmusik. Viereinhalb Sekunden lang zittert das Skalpell in seiner Hand, dann straft sich seine Gestalt, er beschließt verzweifelt, etwas Tollkühnes zu wagen, krei-ert

einen absolut neuen Schnitt, und nachdem diverse Zuschauer infolge Ueberspannung in Ohnmachten, Weinkrämpfe und dergl. gefallen sind, treten wieder die Meßapparate auf: Die Zeiger vibrieren langsam stärker und erreichen schließlich wieder Normalstand. Bevor die restlichen Zuschauer gepflegt beziehungsweise hinausgetragen werden, verkündet ein triumphales Furioso der background-music den ungeheuren Sieg des heldenhaften Arztes.

Das Schlußdrittel befaßt sich bald einmal mit dem Endspurt. Weil der Film irgendwie zu Ende gehen muß, tut der Sieger auf der ganzen Linie etwas besonders Ausgefallenes, Unerwartetes und Originelles: er heiratet die millionenschwere, märchenhaft schöne Patientin, worauf der Film mit dem Siegeskuß ein Ende findet. –

Filmärzte sind Meister ihres Faches. Sie kurieren nicht bloß Patienten aus Fleisch und Blut unfehlbar, sondern doktern lebensmüde juristische Personen zu blühenden, dividendenstrotzenden Filmunternehmen auf. Außerdem sind sie beispielhafte Gentlemen, erfüllt vom Grundsatz: Leben und leben lassen. In selbstloser Nächstenliebe spielen sie nämlich Patienten, die sich beim Ansehen von Aerztefilmen unvermeidliche Schäden an Leib, Geist und Seele zugezogen haben, ihren weniger photogenen, minder honorierten Kollegen zu!

Schnogg